



Der Luftsäulenstuhl

Ein Stahlrohrmöbel schreibt Designgeschichte

Dass ein Stuhl auf vier Beinen zu stehen hat, galt lange als eine fundamentale Weisheit des Abendlandes. Mit der Idee des Freischwingers als wippender Stahlrohrstuhl änderte sich dies radikal. Als Mart Stam 1927 seinen bahnbrechenden hinterbeinlosen Stuhl, der aus seinen 1925 durchgeführten Experimenten mit Gasfedern hervorgegangen war, bei der Eröffnung der Werkbund-Ausstellung *Die Wohnung* in der Weißenhofsiedlung Stuttgart der Öffentlichkeit vorstellte, revolutionierte er damit das moderne Möbeldesign. Bauhaus-Lehrer und vom Bauhaus beeinflusste Gestalter waren maßgeblich an der Entwicklung dieser Möbel beteiligt. Das Interesse am Umgang mit Stahlrohr stand im Zusammenhang mit dem radikalen Willen zu einem Aufbruch in die Moderne, der sich auch in einer verstärkten Hinwendung zu industriellen Prozessen und Materialien aus Flugzeug- und Fahrzeugbau manifestierte.

Stam war es noch nicht auf den federnden Effekt kalt gebogenen Stahlrohrs angekommen, sondern auf die schnörkellose, sachliche Form, die sich perfekt in die modernen Gebäude dieser Zeit integrieren ließ. Erst etwas später machte dieses neue Material den Effekt des freien Schwingens möglich. So wurde 1931 Stams Modell S 43 vorgestellt, das Geradlinigkeit in der Form und ästhetische Sparsamkeit in der Konstruktion mit dem Nutzen verbesserten Sitzkomforts verband. Der bequeme und sitzfreundliche Schwingeffekt vermittelte das Gefühl „wie auf Luft“ zu sitzen. Mart Stam kombinierte das federnde Stahlrohr-Gestell mit Formholzschalen für Sitz und Rücken und schuf damit eine absolute Reduktion. Durch den bequemen Schwingeffekt des Gestells konnte er auf eine opulente Polsterung komplett verzichten. Seine klare, zurückhaltende Form macht diesen Freischwinger zu einem exemplarischen Entwurf im Geiste der Moderne – der hinterbeinlose federnden Kragstuhl zählt zu den wichtigsten Design-Innovationen des 20. Jahrhunderts.

Seit ihrer Entstehung werden die Originalentwürfe der großen Ikonen – neben Mart Stams Erfindungen zählen dazu auch Möbelentwürfe von Breuer und Mies van der Rohe – bei Thonet in Frankenberg produziert. Thonet war durch seine erfolgreichen Buchholzmöbel aus dem 19. Jahrhundert auch bei den Avantgardisten am Bauhaus bekannt. Das Familienunternehmen interessierte sich schon früh für die neuartigen Möbel aus Stahlrohr und deren Produktionstechnik und nahm bereits in den 1920er-Jahren Kontakt zu den jungen Architekten am Bauhaus auf. Es kam zu zukunftsreichen Kooperationen und das Unternehmen stieg in den 1930er-Jahren zum weltweit größten Produzenten von Stahlrohrmöbeln auf.



In der Aufbruchsstimmung der Nachkriegszeit setzte sich das Stahlrohr schließlich zunehmend als Material für Möbel durch – man konnte es biegen, es war elastisch und fest zugleich. Die enorme Robustheit des Materials, dessen handwerklich erstklassige Verarbeitung und das minimalistische Design der Entwürfe machen Stahlrohr-Klassiker aus der Bauhaus-Ära zu extrem langlebigen Begleitern, die auch noch kommende Generationen begeistern.



Zwischen Raum und Film

Karlsruher Kinos von damals bis heute

In den über hundert Jahren, in denen es das Kino gibt, unterlief es ständigen Veränderungen. Diese bezogen sich nicht nur auf den Ort selbst, sondern auch auf den sozialen Raum, den das Kino in der Stadt darstellt. Am Anfang war das Kino ein Medium ohne Raum. Man musste sich existierender Räumlichkeiten bedienen, wie Varietés oder Jahrmärkte. Aufgrund der Kürze der frühen Filme war eine Filmvorführung zu Beginn auch noch keine unabhängige Veranstaltung, sondern Teil bereits etablierter Unterhaltungsformate. Ökonomische Vorteile und die Beliebtheit der kinematografischen Vorführungen führten jedoch bald zur Unabhängigkeit der Filmvorstellung. Daraus folgte aber nicht automatisch die Ausbildung einer eigenen Raumkultur, da der Vorführapparat transportabel war und nur eine Leinwand und Sitzmöglichkeiten bereitgestellt werden mussten. Erst die Fülle an Spielstätten und die damit entstandene Konkurrenz unter den Betreibern führte dazu, dass man sich mit der Gestaltung der Vorführräume beschäftigte. Vor allem in den Metropolen war man früh bemüht, dem Kinobesuch einen opulenteren Rahmen zu verleihen. Trotzdem war das Kino immer ein Ort für alle Gesellschaftsschichten. Auch wenn es äußerlich den Anschein eines extravaganteren Opernhauses hatte, waren die Eintrittspreise so breit gestaffelt, dass sich beinahe jeder den Kinobesuch leisten konnte. Das machte das Kino viel eher zum öffentlichen Raum als vergleichbare Institutionen wie Stadttheater oder Konzertsäle.

Karlsruhe bekam 1908 mit dem Residenz-Theater in der Waisstraße 30 seinen ersten Vorführraum, der allein zur Vorführung von Filmen eingerichtet wurde. Er war Teil eines neugebauten Geschäftsgebäudes. Nach diesem Prinzip entstanden in den nächsten fünf Jahren noch weitere Kinosäle, unter anderem in der Waldhornstraße, der Kaiserstraße und der Herrenstraße. Innerhalb dieser Zeit hatte sich damit in Karlsruhe eine Kinolandschaft mit acht ortsfesten Kinotheatern in Innenstadtlage entwickelt. Bis zum Zweiten Weltkrieg kam es im ganzen Stadtgebiet zu zahlreichen weiteren Kinoeröffnungen, aber auch zu Umbauten und Schließungen. Durch die Bombardierung der Stadt ergab sich schließlich für die Schauburg 1945 die Möglichkeit, das bis auf die Grundmauern zerstörte Kino neu aufzubauen. Im Vergleich zu Metropolen wie Berlin war Karlsruhe mit dem Bau dieses Kinotheaters in Innenstadtlage hinterher. Erst mit dem Neubau des Luxors in der Kaiserstraße bekam Karlsruhe ein Kino, das dem Stil der Zeit entsprach – einen funktionalen Stahlbetonbau. 1962 eröffnete das vorerst letzte neue Kino, das City am Europaplatz, das später durch den Zusammenschluss mit dem benachbarten Universum zum heutigen Universum-City werden sollte.

Im Zuge der Kinokrise seit den 1960er-Jahren kam es zu einer enormen Dezimierung der Spielstätten. Die Zahl der Karlsruher Kinotheater verringerte sich von 1962 bis 2000 von 27 auf 7. Ein neues Kino entstand erst 2001 wieder mit dem Filmpalast am ZKM. Dadurch verlor der Europaplatz als Kinozentrum der Stadt seine Bedeutung. Bis 2001 waren hier die Kurbel und das Universum-City-Center, die Kamera und das Luxor-Kino-Center in unmittelbarer Nachbarschaft in Betrieb. Letztere schlossen 2001 ihre Tore. Mit der Schließung der Kurbel im August 2018, ist heute nur noch das Universum-City übrig.

Trotzdem ist die heutige Kinolandschaft Karlsruhes aufgrund ihrer Vielfaltigkeit interessant. Hier existieren die verschiedenen Formen, die das Kino angenommen hat, nebeneinander: Die Schauburg, die mit ihrem langen Foyer und der ausladenden Treppe dem am nächsten kommt, was wir uns unter der Glanzzeit des Kinos vorstellen. Das Universum-City am Europaplatz als klassisches Kinocenter, das sich im Zuge der Kinokrise entwickelt hat. Das Foyer ist hier nur Durchgangsschleuse zu den verschiedenen Kinosälen. Und schließlich der Filmpalast am ZKM, ein klassisches Multiplex-Kino. Die geografische Lage dieser Kinos zeigt, dass die Standortfrage durch die Änderung des Nutzungsverhaltens und die Differenzierung des Angebots nicht mehr ausschlaggebend für den Erfolg ist.

Im Stadtbild haben die Karlsruher Kinos keine einschneidenden Veränderungen hinterlassen, da hier nie architektonisch Anspruchsvolles, wie die Lichtspielpaläste in den Metropolen, entstanden ist. Stets fügten sich die Kinos ins Stadtbild ein. Fast alle waren Teil eines Gebäudekomplexes und dadurch, wenn es zur Schließung kam, schnell für neue Nutzungen bereit. Die Funktion des Gebäudes als Kino war dabei immer nur durch additive Elemente an der Fassade ersichtlich, durch Schriftzüge, Plakate oder andere dekorative Zusätze. Erst mit dem Bau des Filmpalasts am ZKM entstand ein Kinogebäude, dessen Architektur seine Funktion auch gestalterisch zur Grundtage hatte. Das zeigt sich vor allem in den von außen ablesbaren Kinosälen, deren Form Teil der Fassade ist. Hier handelt es sich um Kinoarchitektur, die sich bewusst von der Umgebung abheben möchte. In Karlsruhe war so ein Gebäude jedoch nur in Randlage und nicht in der Innenstadt möglich.

In seiner Funktion als öffentlicher Raum war das Kino stets einzigartig. Der enorme Rückgang der Besucherzahlen und die damit einhergehende Schließung zahlreicher Kinos zeigen, dass der Bedarf an solchen Räumen abnimmt. Jüngstes Beispiel dafür ist die Schließung der Karlsruher Kurbel im August 2018. Die Initiative von 2009, die Kurbel als Genossenschaft wiederzueröffnen, zeugt jedoch davon, dass die Bevölkerung Interesse daran hat, solche Räume in der Stadt zu erhalten, dass die Wirtschaftlichkeit aber ein großes Problem darstellt. Auch der Erfolg von Veranstaltungen wie dem seit 1995 jährlich stattfindenden Freiluftkino am Schloss Gottesau zeigt, dass das Kino als Unterhaltungsraum und Erlebnisort noch immer seinen Platz in der Stadt hat.

Eine Untersuchung der Kinoarchitektur ist besonders in Hinblick auf die Funktion des Kinos als sozialem Raum in der Stadt interessant. Kein anderer Raum in der Stadt musste sich architektonisch so häufig und innerhalb kurzer Zeit Nutzungsänderungen anpassen. Gerade wegen der Schnelligkeit der Umbauten wäre eine Dokumentation der Veränderungen wünschenswert. So ließe sich nachvollziehen, wie sich die veränderten Nutzungen des Raums Kino auf das Stadtbild auswirkten.

